

Lübeckische Blätter

Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

15. Dezember.

Siebenundsiebzigster Jahrgang. Nr. 50.

Lübeck 1935.

Diese Blätter erscheinen Sonntags. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter zugewandt. Für den Abdruck eingesandter oder erörterter Artikel wird eine Vergütung nicht gewährt.

Inhalt: Die Zeitwenden deutscher Geschichte. — Prof. Dr. Rudolf Struß zum Gedächtnis. — Aus der Eröffnungsansprache zur Ausstellung der Vereinigung Lübecker bildender Künstler. — Weihnachtsausstellung Lübecker Künstler. — Deutsche Lebensbücher. — Ein neues Buch von Fritz Behn. — Volksausgaben des Verlags Langen-Müller. — Zur Geschichte des Lüneburger Ratssilberschages, insbesondere seine Beziehungen zu Lübeck. — Anschreiben lassen oder sparen? — Museumsvortrag. — 3. Meistertanzert. — Musikalische Morgenfeier des Staatskonservatoriums. — *Ku speelt uns fromm dat ole Speel.* — Adventsveiper in St. Agidien. — Führung durch die Weihnachtsausstellung Lübecker Künstler. — Theater und Musik. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Wochenplan. — Wirtschaftlicher Teil.

Die Zeitwenden deutscher Geschichte.

Vortrag, gehalten am 10. Dezember 1935 im Gesellschaftshaus von Bogislav von Selchow.

Es gibt Zeiten der Geborgenheit, in denen alle Maßstäbe feststehen. Und es gibt Zeiten der Ungeborgenheit und der Unruhe, da alles in Frage steht, was bis dahin selbstverständlich schien. Die Zeiten der Geborgenheit leben von dem, was in den Zeitwenden der Ungeborgenheit erkämpft wurde. Nie aber trat Bleibendes an Stelle des Alten, es sei denn, daß ein unbedingter Glaube das Neue trug. Solcher Glaube nimmt seine Kraft aus einer Gewißheit, die den gegenwärtigen Augenblick als die begnadete Stunde deutet, in der die Vergangenheit sich erfüllt. Wer aus diesem Gewissein lebt, der kann nicht anders, als das Neue, das im Anbruch ist, verstehen als die Vollenbung der Geschichte. Denn für den, dessen Glaube echt ist, ist es sinnlos, hinauszudenken über etwas, was ihn in eine letzte Verantwortung stellt.

Dieses Neue nennen wir das Dritte Reich nach einem Ausbruch Joachims von Fiore, des großen Apokalyptikers in der Stauferzeit, der nach dem Reich des Vaters, dem Reich des Alten Testaments, und nach dem Reich des Sohnes, dem Reich des Neuen Testaments, das Reich des Heiligen Geistes, das Reich der Erfüllung, anbrechen sah.

Allerdings haben wir diesem Dritten Reich einen ganz anderen Sinn gegeben. Es ist für uns Deutsche das völkische Reich der Deutschen. Es ist die Wirzeit, die auf die Allzeit und die Ichzeit folgt. Um das geistesgeschichtlich zu verstehen, lassen Sie uns einen kurzen Blick zurückwerfen in die Geschichte.

Alle Gebiete, Glaube und Staat, Gesellschaft und Wirtschaft, Musik und Recht hatten einst als Fundament etwas Absolutes, an das sie sich halten, von dem sie ausgehen konnten. Als das Ich des einzelnen sich immer mehr das Recht zuschrieb, selbst die Wertungen und Maßstäbe in der geistigen Welt zu setzen, da zerbrach die allumfassende Abolutheit in ein Vielerlei

von Standpunkten und Stellungnahmen, die alle für sich den Anspruch auf Abolutheit erhoben, ohne mehr eine übergreifende Verbindlichkeit für die Gesamtheit zu besitzen. Aus der Tausendzahl der widereinander stehenden Ansprüche auf Abolutheit erwuchs schließlich der Zweifel am Absoluten überhaupt. Das lähmende Bewußtsein von der Fragwürdigkeit allen menschlichen Redens, Denkens und Handelns wurde je länger desto mehr der Grundzug des sich selbst zerlegenden Geisteslebens.

Spengler versuchte unsere Lage zu deuten, indem er ewig sich wiederholende Ablaufgesetze der Kulturen aufstellte. Aber Spengler, der sein 1931 erschienenen Buch mit den Worten schließt „Optimismus ist Feigheit“ hat das Neue, das bei uns im Werden ist, nicht verstanden.

Nicht mit dem Auge eines Gottes aus fernem Wolfenhöhen können wir den geschichtlichen Weltablauf überschauen, sondern nur mit dem Auge des Bergwanderers — denn wir sind Bergwanderer hier auf Erden —, eines Bergwanderers, der von erstiegener Felsenkante aus herniederblickt auf den zurückgelegten Weg und der eben noch die nächsten Schritte überschauen kann. Jener sieht zeitlos gültige Gesetze, dieser, der Mensch, nur die in zurückliegender Zeitspanne wirksam gewordenen.

Wenn aber auch der Mensch nicht letztlich Absolutes erkennen kann, als Bergwanderer kann er doch einige zurückgelegte Wegstrecken begreifen und das nächste Stück Weges, das vor ihm liegt. Zwar wird das Bild des Weges stets sich wandeln je nach dem Punkt, auf dem der Wanderer steht. Solange er nicht das Ganze überschaut, bleibt ihm das letzte Ziel des Wegs verborgen. Aber den zurückgelegten Weg vermag er rücksehend doch zu überblicken, wenn er auch stets aus neuer Sicht ihm vor das Auge tritt.

Wirft man einen Blick zurück auf den Weg, den der deutsche Mensch in seiner Geschichte zurückgelegt hat, dann heben sich deutlich drei Zeitalter voneinander ab, deren jedes ein völlig anderes Gesicht hat.